

Sektion Biographieforschung

Jahrestagung »Exil–Flucht–Verfolgung« vom 28. bis 30. November 2019
an der Universität Göttingen

Wie können Zugänge zu Migrationen im Kontext von kollektiver Gewalt, von ethnischer oder politischer Verfolgung aussehen, die sich nicht den aufgeladenen und selektiven öffentlichen Migrationsdiskursen unterwerfen? Wie lassen sich Flucht, Exil und Verfolgung als empirische Phänomene in ihrer Verflechtung mit der jeweiligen Gesellschaftsgeschichte untersuchen? Wessen Erfahrungen und Perspektiven sind dabei sichtbar oder weniger sichtbar? Im Folgenden möchten wir die Beiträge der DFG geförderten internationalen Tagung zu diesen Fragen zusammenfassen, die auf die komplexen Dynamiken von Flucht/Exil/Verfolgung verweisen.

Im Eröffnungsvortrag erörterte *Steve Tonah* von der University of Ghana Befunde zum Wandel des Migrationsraums Westafrika (zum Beispiel durch die Militärintervention in Libyen 2011). Er hob hervor, wie verkürzt und eurozentrisch der Diskurs um das Migrationsziel Europa aus einer westafrikanischen Perspektive ist. Dass die soziohistorischen Hintergründe und die erhebliche Bedeutung von Gewalt für Fluchtmigrationen in außereuropäischen Kontexten kaum Beachtung finden, verdeutlichten zahlreiche Beiträge: *Kassoum Dieme* (Brasília) reflektierte die autobiographischen Filme von Sembène Ousmane als Zugang zu afrikanischen Diasporakonstellationen. *Gabriele Rosenthal* und *Lukas Hofmann* (Göttingen) diskutierten am Beispiel von aus Israel nach Uganda abgeschobenen Eriter*innen Verlaufskurven der Flucht aus Kontexten massiver Gewalt. *Lucas Cé Sangalli* (Göttingen) rekonstruierte anhand der Selbstpräsentationen sudanischer Geflüchteter die Tabuierung kollektiver Gewalt. *Maria do Carmo dos Santos Gonçalves* (Porto Alegre) analysierte Fluchtverläufe nach Brasilien. *Fabio Santos* (Berlin) verwies mit Ergebnissen zu Migrationsverläufen nach Französisch-Guayana auf einen wenig beachteten Migrationsraum »an den Rändern« Europas. *Verena Hucke* (Kassel) stellte ihre Forschung zur Handlungsmacht durch Grenzgänge von »sexual refugees in Südafrika« vor.

Weitere Beiträge zeigten ebenfalls die erhebliche Relevanz einer soziohistorischen Perspektive und von Gewaltdynamiken: *Johannes Becker* und *Hendrik Hinrichsen* (Göttingen) erörterten die Bedeutung translokaler Verflechtungen für Fluchtverläufe nach Jordanien. *Arne Worm* (Göttingen) rekonstruierte Fluchtkonstellationen anhand des Krieges in Syrien. Am Beispiel Afghanistans zeigten *Phil Langer* und *Aisha-Nusrat Ahmad* (Berlin) die

psychosozialen Folgen von Krieg und den Gewinn eines traumatheoretischen Forschungszugangs. Die Verflechtung von Migration, Gewalt und Zugehörigkeit behandelte *Eva Babl* (Göttingen) am Beispiel von als Minderjährige geflüchteten Marokkaner*innen in Ceuta und Melilla. *Myrna Sieden* (Göttingen) rekonstruierte Gewalterfahrungen geflüchteter Frauen in Partnerschaften. *Ana Mijić* (Wien) hob anhand von Fallrekonstruktionen zur Identität von Geflüchteten aus dem Bosnienkrieg in Österreich die Potentiale einer wissenssoziologischen Perspektive hervor.

Ludger Pries (Bochum) plädierte in seinem Plenarvortrag für eine vergleichende und die Erfahrungsweisen von Migrierenden ins Zentrum stellende Forschung. Er wies vor allem auf die soziologisch unterschätzte Relevanz von Zwangsmigrationen für die Gesellschaftsgeschichte »europäischer« Kontexte hin. Auf diesen wichtigen Befund verwiesen weitere Beiträge: *Anita Rotter* (Innsbruck) diskutierte, wie Erwachsene der dritten Generation von »Gastarbeiter*innen« in Österreich als »Andere« positioniert werden. *Doreen Blume-Peiffer* (Göttingen) zeigte, wie in Familien von Roma aus Ex-Jugoslawien Zugehörigkeit vor dem Hintergrund von Fluchterfahrungen ausgehandelt wird. *Anna Schnitzer* (Zürich) rekonstruierte Familienbiographien von in die Schweiz geflüchteten Familien und die Bearbeitung von Verfolgung in familialen Erinnerungsprozessen. *Rebecca Mörzen* und *Peter Rieker* (Zürich) thematisierten Fremdheitserfahrungen unbegleiteter minderjährige Geflüchteter in der Schweiz. *Rineke van Daalen* und *Christien Brinkgreve* (Amsterdam) verdeutlichten die Rolle des »bürokratischen Nationalstaates« für die Rahmung von Migration. *Anja Bartel*, *Catherine Delcroix* und *Elise Pape* (Strasbourg) rekonstruierten die Auswirkungen von Migrationspolitiken auf Migrationsverläufe. Das Phänomen des Verschweigens von Verfolgung untersuchten *Júlia Vajda* und *Juli Szekeely* (Budapest) anhand von Erinnerungsorten an den Holocaust in Berlin und Budapest.

Auch die Verflechtung von Migration und politischer Partizipation stand im Fokus: Wie sich politische Partizipationsbiografien bei der Nachfolgegeneration von Arbeitsmigrant*innen konstituieren, behandelte der Vortrag von *Irimi Siouti* (Wien). *Hilal Akdeniz* (Frankfurt am Main) konzentrierte sich auf in Folge des Putschversuches in der Türkei im Juli 2016 geflüchtete Türk*innen. *Sevil Çakar-Kılınçoğlu* (Göttingen) diskutierte die politische Involvierung von Kurd*innen über Herkunfts- und Ankunftskontexte hinweg. *Faimé Alpagu* (Wien) nutzte biographie- und bildanalytische Zugänge für eine

Kritik am Begriff »Gastarbeiter«. *Victoria Taboada Gómez* (Göttingen) rekonstruierte die Bearbeitung eines erlebten Verlustes von Zugehörigkeit im Zuge von Migration aus Lateinamerika durch politisches Engagement.

Zudem wurde die zentrale Rolle von Sprache im Fluchtcontext diskutiert: Indem Sprachkompetenzen als Mittel der Zugehörigkeitsverortung über Lebenswirklichkeiten im Fluchtcontext mitentscheiden (Becker und Hinrichsen); indem Spracherwerb auf Selbstbilder und Teilhabeerwartungen bezogen ist (*Stefan Bernhard, Stefan Röhrer*; Nürnberg) oder sich aus der Mikrostruktur sprachlichen Handelns Formen der »prekären Zugehörigkeitsarbeit« rekonstruieren lassen (*Bettina Dausien, Nadja Thoma*; Wien).

Der disziplingeschichtlich orientierte Plenarvortrag von *Christoph Reimprecht* (Wien) rekonstruierte anhand autobiographischer Notizen von Wissenschaftler*innen und Literat*innen die Spezifik des Exils. Soziologie im Exil/des Exils sei als originär politische, kritische und *non-identitarian sociology* zu betrachten. Theoretische und methodische Herausforderungen behandelten auch *Tina Spies* (Darmstadt), *Olaf Tietje* und *Elisabeth Tuijer* (Kassel), die Implikationen postmigrantischer Perspektiven für die Biographieforschung diskutierten. Der Plenarvortrag von *Roswitha Breckner* und *Faime Alpagu* (Wien) stellte bildanalytische Zugänge vor. Sie zeigten anhand eines Projekts, in dem Geflüchtete ihre Lebenssituationen fotografisch dokumentierten, differenzierte Zugänge zur Herstellung von »Normalität« unter Fluchtbedingungen. *Frauke Schacht* (Innsbruck) verdeutlichte, wie Diskurse über »Flüchtlinge« auf deren Selbstpositionierungen wirken.

Im Abschlussvortrag zeichnete *Ursula Apitzsch* (Frankfurt am Main) die Kontinuität von Exil in den Lebens- und Familiengeschichten von Antonio Gramsci und seiner Frau Julia Schucht nach. Apitzsch interpretierte Gramscis Zeit im Gefängnis als »Momente des Verlustes des biographischen Wissens über die Gegenwart«.

Die auf unterschiedliche Gruppierungen und Regionen bezogenen Beiträge verdeutlichten, wie unterkomplex gegenwärtige Migrationsdebatten geführt werden. Die Tagung zeigte, dass Erfahrungen und Formen von Exil, Flucht und Verfolgung fundamental mit der Geschichte und Gegenwart verschiedener Gesellschaftskontexte verwoben sind. Soziologische Theoriebildung steht gegenüber vielen Facetten dieser Themen noch recht am Anfang. Die Konferenzbeiträge lassen sich als deutliches Plädoyer für eine soziohistorische, vergleichende und machtsensible Sozialforschung unter Einbezug der Erfahrungen der beteiligten Akteure zusammenfassen.

Arne Worm, Maria Pohn-Lauggas

Sektion Familiensoziologie

Herbsttagung am 10. und 11. Oktober 2019 in Bamberg

Die erste Session behandelte das Thema »Familie und Wohlergehen«. *Lara Augustijn* (Duisburg-Essen) stellte ein gemeinsames Papier mit Anja Steinbach und Gerrit Corkadi zum Thema »Die Auswirkungen des Wechselmodells auf die Lebenszufriedenheit von Kindern« vor. Ihre Analyse der *Health Behaviour in School-aged Children* Studie zeigte, dass es bei Kontrolle von kinder- und familienbezogenen Merkmalen keine Unterschiede in der Lebenszufriedenheit von Kindern in Abhängigkeit vom Betreuungsmodell gibt. *Christine Entleitner-Phleps* (München) präsentierte eine gemeinsame Studie mit Sabine Walper zum Thema »Familienleben nach Trennung und Scheidung: Ein Blick auf komplexe Stieffamilien und kindliches Wohlbefinden in zwei Datensätzen«. Sie zeigte anhand der Daten von AID:A I und AID:A II, dass die Bildung, die subjektive finanzielle Belastung, die Familienform und vor allem das Familienklima prädiktiv für kindliches Wohlbefinden sind und gerade Kinder aus komplexen Stieffamilien über ein schlechteres Wohlbefinden berichten. *Laura Castiglioni* (München) referierte über ein gemeinsames Projekt mit Ulrike Lux und Johanna Schütz zum Thema »Familiale Arrangements und Partnerschaftsqualität von Familien mit chronisch erkrankten oder beeinträchtigten Kindern«. Mit pairfam-Daten zeigte sie, dass Mütter und Väter von geringerem Wohlbefinden und negativem Konfliktverhalten in Partnerschaften berichten, wenn ihre Kinder von chronischer Krankheit betroffen sind.

Die zweite Session behandelte das Thema »Work-life-balance«. *Ayhan Adams* (Osnabrück) sprach über eine gemeinsame Studie mit Katrin Golsch zum Thema »Partnerschaftliche Unterstützung und Work-Family Conflicts«. Er zeigte mit pairfam-Daten, dass partnerschaftliche Unterstützung insgesamt nur einen geringen Einfluss auf die Wahrnehmung von work-family-conflicts hat, jedoch den wahrgenommenen family-to-work-conflict für Frauen stärker reduziert als für Männer. *Daniele Florean* (Bamberg) berichtete über eine gemeinsame Studie mit Henriette Engelhardt zum Thema »His and her working hours and wellbeing in Germany«. Er zeigte mit SOEP-Daten, dass die Lebenszufriedenheit von Frauen größer ist, wenn ihre männlichen Partner tendenziell länger arbeiten. *Laura Lükemann* (Bielefeld) berichtete von einer gemeinsam mit Anja Abendroth bearbeiteten Studie zum Thema »Männer: Wunsch & Wirklichkeit familiär bedingter Arbeitszeitreduktion«. Mit den Daten des LEEP-B3 zeigte sie, dass Männer

mit Kindern ihre Arbeitszeit in geringerem Ausmaß reduzieren als Mütter und dass eher betriebliche als berufliche Arbeitszeitnormen die Männer in ihrer Reduktionsneigung hemmen.

In der dritten Session zum Thema »Familie im Lebenslauf« referierte *Richard Preetz* (Oldenburg) eine gemeinsam mit Andreas Filser durchgeführte Analyse der pairfam-Daten zum Thema »How alternatives affect the development of living apart together partnerships: A multidisciplinary perspective«. Er zeigte, dass in Living Apart-Beziehungen im jungen Erwachsenenalter die Neigung zur Kohabitation umso größer ist, je mehr Alternativen die Frauen und je weniger Alternativen die Männer auf dem Partnermarkt haben. *Inga Laß* (Melbourne) referierte abschließend zum Thema »Der Effekt atypischer Beschäftigung auf Heiratsneigung und Trennungsrisiko nichtehelicher Lebensgemeinschaften: Ein Vergleich Deutschlands und Australiens«. Sie zeigte auf Basis des SOEP und des australischen HILDA-Datensatzes, dass sowohl in Deutschland als auch in Australien atypische Beschäftigung die Heiratsneigung von Frauen und Arbeitslosigkeit die Heiratsneigung von Männern reduziert.

Die vierte Session thematisierte die »Arbeitsteilung in der Familie«. *Miriam Trübner* und *Natascha Nisic* (Paderborn) referierten über »Die Rolle von Kompetenzen und Präferenzen für die Aufteilung und Auslagerung von Hausarbeit«. Auf Basis eines speziellen Moduls in pairfam 10 arbeiteten sie heraus, dass der Beitrag der Partnerin oder des Partners zur Hausarbeit größer ist, je kompetenter sie bzw. er von der befragten Person wahrgenommen wird. Zudem wurde gezeigt, dass die Neigung, eine bezahlte Haushaltshilfe einzustellen, geringer ist, wenn das als zu teuer empfunden wird oder wenn man nur geringes Vertrauen in eine solche Konstellation hat. *Nina Klünder* (Gießen) präsentierte ihre Studie »Zwischen selbst Gekochtem, Thermomix und Schulverpflegung: Eine Mixed-Methods Untersuchung zur Ernährungsversorgung in Familien«. Sie zeigte anhand von Daten der Deutschen Zeitverwendungserhebung sowie eigener Interviews, dass die Beköstigungsarbeit in Familien nach wie vor stark geschlechtsspezifisch aufgeteilt wird und dass gemeinsame Mahlzeiten ein wichtiger Bestandteil des Familienlebens in Deutschland sind. *Natascha Nisic* und *Constantin Schüle* untersuchten die »Entwicklung der Nachfrage nach Haushaltsdienstleistungen von 1983 bis 2013«. Mit den Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe zeigten sie, dass die Ausgaben für haushaltsbezogene Dienstleistungen in Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten angestiegen sind. Das trifft insbesondere auf die Ausgaben für externe Kinderbetreuung zu, was

nach ihren Modellen vornehmlich auf eine entsprechende Verhaltensänderung im gleichen Zeitraum zurückzuführen sei.

Die fünfte Session der Tagung verhandelte Beiträge zum Thema »Normative Aspekte des Familienlebens«. *Hannah Zagel* (Berlin) präsentierte »Eine theoretische Annäherung« zur Analyse der »Famliengründungspolitik« entlang der Dimensionen »sexuelle Autonomie« und »Familienplanung«. Deutschland verortete sie dabei als »traditionalistisches« Regime. *Dirk Hofäcker* (Duisburg-Essen) referierte über die gemeinsam mit Simone Braun durchgeführte Studie »Konvergenz in Richtung eines Dual Earner-Modells? Die Entwicklung erwerbsbezogener Einstellungen und familienpolitischer Unterstützungsprogramme im europäischen Vergleich«. Mit ISSP-Daten zeigte er, dass die Zustimmung zum normativen Ernährermodell wie auch die weibliche Erwerbstätigkeit in den osteuropäischen Ländern vergleichsweise hoch und teilweise in den letzten Jahren angestiegen ist. Zudem bestätigte er den bekannten Befund, dass die Abkehr von traditionellen normativen Modellen mit steigender Bildung zunimmt. Zum Thema »Vorstellungen Jugendlicher und junger Erwachsener zur idealen Hausarbeitsteilung von Elternpaaren: Welche Rolle spielen Sozialisationserfahrungen im Elternhaus?« präsentierte *Janine Bernhardt* (München) ihre gemeinsam mit Leonie Kleinschrot verfasste Studie. Mit AID:A-Daten verdeutlichte sie, dass die Einstellungen der Kinder, im Speziellen der Töchter, zur Aufteilung der Hausarbeit durch die elterlichen Prozesse des »doing und saying gender« beeinflusst werden. Schließlich stellte *Carmen Friedrich* (Bamberg) ihre gemeinsam mit Florian Schulz und Henriette Engelhardt durchgeführte Arbeit zum Thema »Women's agency in Egypt, Jordan, and Tunisia: The role of parenthood and education« vor. Sie zeigte, dass die weibliche Handlungsfähigkeit der Frauen in diesen Ländern größer ist, wenn die Frauen Kinder haben, als wenn sie keine Kinder haben und wenn die höher gebildet sind.

Die gemeinsame Abendveranstaltung am Ende des ersten Tages fand diesmal im Rahmen eines Festaktes anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg statt, zu dem alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung eingeladen waren.

Florian Schulz

Sektion Medizin- und Gesundheitssoziologie

Dreiländerkongress »Krankheit und Gesundheit im Lebensverlauf« am 27. und 28. August 2019 in Winterthur/Schweiz

Der Kongress der deutschsprachigen Vertretungen für Gesundheits- und Medizinsoziologie findet seit 15 Jahren im meist zweijährigen Rhythmus statt und wird nach dem Rotationsprinzip von der Sektion Medizin- und Gesundheitssoziologie der DGS, der Sektion Gesundheits- und Medizinsoziologie der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie und dem Forschungskomitee Gesundheits- und Medizinsoziologie der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie veranstaltet. Seit 2016 ist auch die Deutsche Gesellschaft für Medizinische Soziologie e.V. im Organisationsteam vertreten.

Der diesjährige Dreiländerkongress trug den Titel »Krankheit und Gesundheit im Lebensverlauf«. Rund 90 Personen nahmen teil. Der Kongress wurde mit einem Plenarvortrag von *Nico Dragano* (Düsseldorf), Stellvertreter der Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie, eröffnet. Einleitend präsentierte er Eindrücke aus dem berühmten Werk »Children of the Great Depression« von Russell Freedman, um anschließend die vielfältigen Facetten des Wechselspiels von Bildung bzw. sozioökonomischem Status und Gesundheit über Abschnitte des Lebensverlaufs hinweg zu zeigen.

In 18 Sessions wurde während der beiden Kongresstage in insgesamt 61 Referaten über Krankheits- und Gesundheitsverläufe mit Blick auf den Lebenslauf als Ganzes, aber auch mit Blick auf einzelne Entwicklungsphasen und biographische Übergänge verhandelt und die Einflüsse institutioneller Regulierungen sowie gesamtgesellschaftlicher Veränderungen standen zur Diskussion. Die thematischen Schwerpunkte und zugehörigen Sessions mit ihren Verantwortlichen waren:

Ungleichheit über den Lebensverlauf und Krankheit/Gesundheit

- »Wann, wie lang und in welchem Kontext? Längsschnittliche Betrachtung gesundheitlicher Ungleichheit über den Lebensverlauf« (*Anja Knöchelmann* und *Katharina Loter*, beide Halle/Saale)

Jugend bzw. frühes Erwachsenenalter und Krankheit/Gesundheit

- »Gesundheitliche Bedeutung kritischer Übergänge und sensibler Lebensphasen in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter« (*Nico Vonneilich*, Hamburg)
- »Biografische Übergangsprozesse im frühen Erwachsenenalter« (*Julie Page*, Winterthur)

(Höheres) Alter und Krankheit/Gesundheit

- »Gesundheitsungleichheiten im höheren Alter: Unterschiede in Krankheitsprävalenzen und in individuellen Folgen von Erkrankungen« (*Marc Höglinger*, Winterthur, und *Peter Kriny*, Chemnitz)
- »Gesundheitsförderung im Alter« (*Simone Grandy*, Wien)
- »Psychosoziale Ressourcen im Lebensabschnitt Alter: Versorgung und Gesundheitskompetenz« (*Julie Page*, Winterthur)

Lebensende: Medizinkultur, Versorgung, Begleitung

- »Medizinische Performanz im Kontext des Lebensendes« (*Thorsten Benkel* und *Matthias Meitzler*, Passau)
- »Sterbeprozesse: Ideale, Begleitungspraktiken, Demenz« (*Ursula Streckeisen*, Bern)
- »Rund um den Tod: Zwischen hospizlicher Deutungskunst und Hinterbliebenenbiographie« (*Ursula Streckeisen*, Bern)

Arbeit, Beruf, Betrieb und Krankheit/Gesundheit

- »Gesund durch Arbeit?« (*Heike Ohlbrecht* und *Stefan Dreßke*, Magdeburg)
- »Arbeit und Gesundheit von Gesundheitsfachpersonen« (*Michael Gemperle* und *René Schaffert*, Winterthur)
- »(Erzwungene) Veränderungen? Betriebliche Praxen und deren Folgen für Arbeit und Gesundheit im Lebensverlauf« (*Thomas Geisen*, Olten)

Krankheit/Gesundheit im technologischen Wandel

- »Gesundheit im technologischen Wandel: Digitalisierung und Medizintechnologien« (*Andreas Bänziger*, Zürich).

Soziale Konstruktion, Pathologisierung, Psychiatrie

- »Soziale Konstruktionen und subjektive Definitionen von Gesundheit« (*Andreas Bänziger*, Zürich).
- »Soziale Konstruktion abweichenden Verhaltens bei psychiatrischen Diagnosen« (*Dominik Robin*, Winterthur)
- »Psychiatrische Krankheitskategorien zwischen Lebensproblemen und Pathologisierung« (*Dominik Robin*, Winterthur)

Varia

- »Versorgungsangebote und -strukturen im Gesundheitswesen« (*Isabel Baumann*, Winterthur)
- »Studentische Session: Aktuelle gesundheits- und medizinsoziologische Fragen« (*Ursula Meidert*, Winterthur)

Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema »Chronische Krankheit: Verläufe, Bewältigung, Versorgung«, moderiert von Ursula Streckeisen, ging der erste Kongresstag inhaltlich zu Ende. Am Podium nahmen VertreterInnen aus Politik und Wissenschaft teil: Johann Behrens (Soziologie, Halle-Wittenberg), Christoph Junker (Sozialepidemiologie, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel), Jörg Kündig (Gesundheitspolitik, Gossau ZH), Oliver Radinger (Soziologie, Wien) und Erika Ziltener (Gesundheitspolitik, Zürich). Zentrale Punkte der Diskussion fokussierten die aktuellen Herausforderungen der Gesundheitsförderung, das Thema Komplexpauschalen, die Betreuung im vierten Lebensalter sowie die Frage nach der Zuweisung von Definitionsmacht bei der Bestimmung des Nutzens von Behandlungen. In diesem Zuge wurde auch die Überversorgung am Lebensende thematisiert. Weitere Diskussionspunkte waren Regelungen zum Bereich Digitalisierung, Kooperationsverflechtungen, Transitionsmedizin und die Dauer gelungener Pflege.

Auf der Dachterrasse der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Winterthur fand danach bei schönstem Wetter ein Apéro statt mit anschließendem geselligem Abendessen.

Am zweiten Tag folgten – im Anschluss an die Sessionen – drei Plenarvorträge mit dem Hauptfokus Kindheit, Lebenslauf und Gesundheit. Sie richteten sich sowohl an Teilnehmende des Dreiländerkongresses als auch an Teilnehmende der gleichzeitig stattfindenden *Swiss Public Health Conference 2019*, die dem Thema »Child and Adolescent Public Health« gewidmet war. Es sprachen *Julia Dratva* (Winterthur) zum Thema »Introduction to the life course approach«, *Claudine Burton-Jeangros* (Genf) über »Parcours de vie et santé: effets des conditions de vie dans l'enfance et l'adolescence sur les trajectoires de santé« und *Cecilie Svanes* (Bergen) zu »How do lifestyle and environment of previous generations impact on the health of our children today?«.

Mit einer Abschlussdiskussion, die Andreas Bänziger moderierte, ging der Dreiländerkongress zu Ende. Auf dem Podium waren die VertreterInnen der beteiligten Fachgesellschaften Simone Grandy (ÖGS), Peter Kriwy (DGS), Julie Page (SGS) und Nico Vonnelich (DGMS). Mit Blick auf die künftige Arbeit wurde diskutiert, ob und inwieweit die Medizin- und Gesundheitssoziologie der theoretischen Diskussion und den innersoziologischen Auseinandersetzungen mehr Raum geben sollte, ob Kritik wieder höher zu gewichten sei, aber auch, ob einer salutogenetischen Perspektive mehr Aufmerksamkeit gebührt.

Der nächste Dreiländerkongress Medizin- und Gesundheitssoziologie findet am 4. und 5. März 2021 in München in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung statt.

Peter Kriwy, Ursula Streckeisen und Andreas Bänziger

Sektion Organisationssoziologie

Herbsttagung »Organisationsgesellschaft *reloaded*. Empirische Einsichten und konzeptionelle Herausforderungen« am 5. und 6. Dezember 2019 an der Universität Luzern

Veranstalter der Sektionstagung waren Nadine Arnold, Raimund Hasse und Hannah Mormann. *Raimund Hasse* (Luzern) eröffnete die Veranstaltung mit einem Vortrag über die aktuellen Herausforderungen in der Organisationssoziologie. Im Fokus stand das Update organisationssoziologischer Klassiker sowie die Berücksichtigung neuerer, institutionentheoretischer Ansätze, um der grundlegenden Frage nachzugehen, welche Rolle Organisationen für gesellschaftliche Entwicklungen spielen und wie die hierdurch ausgelösten Dynamiken wiederum auf Organisationen zurückwirken.

Die erste Session war neuartigen Denkansätzen in der Organisationsforschung gewidmet. *Michael Grothe-Hammer* (Hamburg) illustrierte am Beispiel der »International Whale Commission«, dass Meta-Organisationen als besondere Organisationsform in Bezug auf die Bewältigung globaler Herausforderungen eine zentrale Rolle einnehmen, weil sie in besonderer Weise Mitgliederorganisationen zu Handlungen befähigen. *Sven Kette* (Luzern) illustrierte die Homogenisierung einzelner Organisationen oder deren vertikale Autonomisierung als mögliche Entwicklung, die eine Organisation unter dem Druck der ökonomisierten Gesellschaft einschlagen kann. *Kurt Rachlitz* (München) formulierte einen Thesenkomplex, in dem Online-Plattformen und ihre Beziehung zu Organisationen sowie zur Gesellschaft neuartig beleuchtet wurden.

Den Auftakt in der parallel stattfindenden Session machte *Rena Schwarting* (Berlin) mit einem Beitrag über gesellschaftliche Erwartungen an die ökonomische Effizienz und die Neutralität von Technologien in Organisationen. Sie untersuchte die sogenannte *algorithmic discrimination* an Hand des COMPAS-Scores, der im US-amerikanischen Strafvollzug eingesetzt wird. Am

Fallbeispiel konnte sie zeigen, dass diese Erwartungen und der Einsatz von *scores* eher selektiv und von der Praxis entkoppelt sind. Anschließend referierte *Hannah Mormann* (Luzern) über die Professionalisierungsgeschichte von PersonalexpertInnen am Beispiel von *Diversity Management*. Ihr Interesse lag einerseits auf den Einflüssen der Gesellschaft auf Organisationen und andererseits auf Effekten der professionalisierten Personalarbeit in Organisationen und ihren Rückwirkungen auf die Gesellschaft.

Schwerpunkt der dritten Session war das Thema Digitalisierung in seinen unterschiedlichen Facetten. *Stefan Kirchner* (Berlin) analysierte die Plattformökonomie und den daraus resultierenden Wandel, der als Erosion der Organisationsgesellschaft verstanden werden kann. *Cristina Besio* (Hamburg) und *Uli Meyer* (München) referierten über die Re-spezifizierung und die Re-kombination gesellschaftlicher Rationalitäten. Sie gingen davon aus, dass Organisationen Rationalitäten aufnehmen und sie neu für sie passend kombinieren und wiederum so auf die Gesellschaft zurückwirken. *Raimund Hasse* und *Sophie Mützel* (Luzern) führten Überlegungen von James Coleman zur Asymmetrischen Gesellschaft ins 21. Jahrhundert. Organisationen haben sich zu handlungsfähigen korporativen Akteuren entwickelt und es sind vor allem internationale Organisationen, die Aufgaben von nationalen Institutionen übernommen haben. Diese und andere Organisationen setzen Big Data-Technologien mittlerweile weniger für Meinungsforschung, sondern vielmehr für Verhaltensanalysen ein.

Maja Apelt und *Ines Michalowski* (Potsdam) eröffneten die vierte Session, die sich mit speziellen Organisationstypen und Organisationsvergleichen auseinandersetzte. Die Organisationssoziologinnen untersuchten Schwimmbäder als besonderen Organisationstypus, der auf gesellschaftliche Effekte der Migration reagiert und diese gleichzeitig auch beeinflusst. Danach wurden von *Oliver Schmidt* (Potsdam) die Organisationen des Kirchenasyls und der Seerettung verglichen. Er zeigte, dass verschiedene Organisationen mit unterschiedlichen Logiken auf die Flüchtlingsdiskussion in der Gesellschaft reagieren und diese so mitformen. Abschließend präsentierten *Roman Gibel* und *Judith Nyfeler* (Luzern) empirische Resultate zur Frage, wie die sehr unterschiedlichen Organisationstypen – Modefirmen und Mitgliederorganisationen wie Zünfte – mit der gesellschaftlichen Forderung nach Transparenz umgehen. Eine weitere Session war interorganisationalen Dynamiken und Formen der Regulierung gewidmet. *Leopold Ringel* (Bielefeld) präsentierte dazu seine Ergebnisse über die gesellschaftliche Wirkungsmacht quantifizierter Leistungsvergleiche und betonte dabei die Bedeutung sozialer

Beziehungen zwischen Rankingorganisationen und Gerankten. *Marvo Jöstingmeier* (Berlin) nutzte sein Referat, um auf die Bedeutung von Systemrisiken zwischen Organisation und Gesellschaft aufmerksam zu machen, und entlarvte die Organisation dabei als Interdependenzverstärker. Zum Abschluss präsentierte *Nadine Arnold* (Luzern) eine Studie über Produzentenorganisationen im Agrarsektor und ihre Interpretationen von Gesellschaft. Es wurde gezeigt, wie die Organisationen Entscheidungen über Prämienfelder auf unterschiedliche Weise organisieren.

In der abschließenden Session zum Thema Recht und soziale Gerechtigkeit analysierte *Henrik Dossdall* (Potsdam), inwiefern das sogenannte »Kreil-Urteil« die deutsche Bundeswehr veränderte, und erläuterte, welche Einsichten für die Organisationssoziologie daraus gewonnen werden können. So illustrierte er am oben genannten Fall, wie die Bundeswehr Einfluss auf die deutsche Gesetzgebung nahm und nicht etwa umgekehrt. *Julia Dommanovich* (Wien) stellte ihr Forschungsprojekt zur Institutionalisierung nachhaltiger Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in österreichischen Unternehmen vor. Sie entwickelte dafür eine theoretische Rahmung und präsentierte erste empirische Einsichten. *Pascal Goeke* (Berlin) arbeitete abschließend die Besonderheiten von Stiftungen heraus (Ressourcenunabhängigkeit, die Gabe als Instrument der Zielerreichung) und rief dazu auf, diesen Organisationstypus in gesellschaftlichen Analysen stärker zu berücksichtigen.

Die auf der Tagung gezeigten Einsichten über die Wechselwirkungen zwischen Organisation und Gesellschaft wurden in einer offenen Abschlussdiskussion als das zentrale Thema der Organisationssoziologie ausgewiesen. Die Auseinandersetzung mit entsprechenden Fragen zur Organisationsgesellschaft wurde folglich als entscheidend für die Zukunft und Weiterentwicklung des Forschungsfeldes und für Möglichkeiten der Profilierung der Organisationssoziologie identifiziert. Um diese Entwicklung vorwärts zu treiben, wird es die Aufgabe von Organisationssoziologinnen und -soziologen sein, primär die unterschiedlichen gesellschaftlichen Effekte von Organisationen zu zeigen und zu erklären.

Arina Mischol, Carmen Glogner und Caroline Walpen

Sektion Politische Soziologie

Workshop »Herausforderungen der Demokratie. Zur gegenwärtigen politischen Situation Deutschlands« am 8. November 2019 in Trier

Lässt sich angesichts aktueller populistischer Herausforderungen von einer Krise der Demokratie in Deutschland sprechen? Und woran lässt sich dies gegebenenfalls festmachen? Oder wird der Befund der Krise für die deutschen Verhältnisse voreilig bemüht, gerade auch im internationalen und im historischen Vergleich? Dass Demokratien jenseits der Rede von Krisen stets Veränderungen unterliegen, gehört zu ihren konstitutiven Merkmalen, so *Martin Endreß* (Trier) in der Einführung zum von ihm in Kooperation mit der Sektion Politische Soziologie veranstalteten Workshop. Mehr noch: Die Stabilität von Demokratien sei gar nicht denkbar ohne ihren kontinuierlichen Wandel. Zu fragen sei aber, so Endreß weiter, ob bestimmte aktuelle Entwicklungen von historisch und komparativ besonderer Qualität sind und einen grundlegenden Umbruch für die deutsche Demokratie bedeuten würden oder könnten. Im Sinne von M. Rainer Lepsius sei es deswegen – gerade auch für die Politische Soziologie – von zentraler Bedeutung zu analysieren, welche die sozialen Strukturbedingungen von Demokratie in Deutschland sind und wie sich diese gegebenenfalls verändern. Diesen Fragen nahm sich der Workshop insbesondere mit Blick auf die Phänomene des Populismus und der Partizipation an.

Vor diesem Hintergrund diskutierte zunächst *Georg Vobruba* (Leipzig, Wien) in seinem Vortrag »Populismus in der Demokratie« die Frage, welcher Strategien sich der Populismus bedient und weshalb er damit in gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontexten zumindest kurz- und mittelfristig so erfolgreich ist. Von zentraler Bedeutung ist dabei, so Vobruba, dass soziale Prozesse nicht länger als klare Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu verstehen sind (falls sie es denn je waren), in denen Intentionen und ihre Effekte ein Eins-zu-eins-Verhältnis aufweisen. Stattdessen prägt eine umfassende Unübersichtlichkeit das Bild, und der Bezug auf Akteure und ihre Intentionen, oder gar die klare Zuschreibung von Verantwortung, ist im Sozialen im Allgemeinen und in der Politik im Besonderen in komplexen Gegenwartsgesellschaften nur noch bedingt möglich. Demgegenüber wirbt der Populismus gerade mit einem radikalen Vereinfachungsversprechen: Klar identifizierbare Akteure, ihre Intentionen und Verantwortlichkeiten werden hier wieder in den Mittelpunkt gestellt und als zentrale Topoi dabei »das Volk« und die »Volksouveränität« im politischen Diskurs platziert – und somit eine

Eindeutigkeit der komplex gewordenen Welt vermeintlich wiederhergestellt. Davon ausgehend, dass das Phänomen des Populismus systematisch auf demokratische Strukturen angewiesen, aber an der Grenze der Demokratie angesiedelt ist, erweist sich der Populismus damit Vobruba zufolge zwar als wirkmächtig, aber letztlich – verstanden als Teil der Demokratie – auch als erfolglos. Denn das Vereinfachungsversprechen des Populismus führt in einen Teufelskreis: Populistische Maßnahmen haben nicht den versprochenen Effekt – weil die Wirklichkeit eben doch komplexer ist als versprochen –, daraus folgt aber nicht die Verabschiedung dieser Maßnahmen, sondern oftmals ihre Radikalisierung – mehr vom selben also. In dieser Logik kann der Populismus aber letztlich in einem demokratischen Rahmen nicht erfolgreich sein, da er systematisch ausgrenzt, so Vobruba abschließend, und er sich so allenfalls hin zum Autoritarismus wandelt.

Im Anschluss befasste sich *Sylke Nissen* (Leipzig) in ihrem Vortrag »Austausch auf Augenhöhe. Wunsch und Wirklichkeit in politischen Beteiligungsprozessen« mit – für Demokratien konstitutiven – Partizipationsformen und -prozessen. Hier stellen sich, so Nissen, die Fragen, was der langfristige Rückgang des Engagements im Rahmen von konventionellen Partizipationsformen (unter anderem bei Wahlen) für die Demokratie bedeutet und ob Gegenbewegungen auszumachen sind. Nissen identifizierte in ihrem Beitrag insbesondere zwei Gegenbewegungen zum Rückgang klassischer Beteiligung: einerseits den Top-down-Versuch, systematisch Partizipationsmöglichkeiten im Zuge politischer Prozesse zu institutionalisieren, und andererseits die Zunahme unkonventioneller Partizipationsformen (vom zivilen Ungehorsam und Demonstrationen bis hin zu beispielsweise den von Heiner Geißler moderierten Stuttgart 21-Schlichtungsgesprächen in den Jahren 2010 und 2011). Zwar führten diese Entwicklungen zumindest teilweise zu einem erneuten Anstieg der Partizipation, sie sehen sich zugleich aber verschiedenen Kritiken gegenüber. So wird vor allem die politische Instrumentalisierung der Partizipationsverfahren, die Frage danach, ob sie wirklich ergebnisoffen sind, sowie die hohe Selektivität kritisiert, die in der Teilnehmerstruktur solcher Verfahren zum Ausdruck kommt. Vor diesem Hintergrund schloss der Vortrag mit einem ambivalenten Fazit: Ein Zurück in Vor-Partizipations-Zeiten ist kaum denkbar, zugleich sind aber realistische Erwartungen gegenüber Beteiligungsverfahren notwendig, die eine Distanzierung von der vermeintlichen »Heilsbotschaft« partizipativer Verfahren für die Demokratie ermöglichen.

Im dritten Vortrag des Workshops beschäftigte sich *Martin Endreß* (Trier) unter dem Titel »Gesellschaft und Demokratie in Deutschland heute« mit der Frage, ob und inwiefern der Befund »Weimarer Verhältnisse« in gegenwärtigen politischen Konstellationen zutrifft, welcher spätestens nach der Landtagswahl Thüringen am 27. Oktober 2019 als ein zentrales Diskursformat zur Lage der Demokratie in Deutschland gelten kann. Dem ging Endreß nach, indem er systematisch Parallelen und Differenzen in sozialer, politischer, kultureller und ökonomischer Hinsicht zwischen der Weimarer Republik einerseits und der Berliner Republik andererseits analysierte. Der Vergleich verdeutlichte, dass die Weimarer Republik im Kontrast zur Berliner Republik als von vielfältigen Strukturproblemen deutlich belasteter gelten kann und entsprechend diese aktuellen historischen Vergleiche ob ihrer vielfältigen Überzeichnungen in ein kritischeres Licht zu rücken sind. Für Endreß lässt sich daraus aber umgekehrt kein uneingeschränkt positives Fazit für gegenwärtige politische Konstellationen ableiten. Vielmehr identifizierte er auch für die Berliner Republik vielfältige Ambivalenzen in sozio-politischer, sozio-struktureller und sozio-kultureller Hinsicht, die die umfassenden aktuellen politischen Herausforderungen Deutschlands verdeutlichen. In einem Resümee konstatierte er schließlich die Aktualität von Tendenzen zur Entkernung der Demokratie – insbesondere hinsichtlich des strategischen Abstellens auf eine imaginierte »Mitte« des politischen Diskurses und damit verbundene Politiken der vermeintlichen Alternativlosigkeit –, welche als Gefahren für eine »Selbstaushöhlung von Demokratien« ernst genommen werden müssen, will man populistischen Dynamiken systematisch entgegenzutreten.

Die Themen der drei Vorträge verbindend wurde in einer gemeinsamen Abschlussdiskussion die Frage nach den Möglichkeiten eines produktiven Umgangs mit dem Phänomen des Populismus und populistischen Akteuren erörtert. Auch in diesem Zusammenhang erwiesen sich Ambivalenzen und die Notwendigkeit, sie auszuhalten und mit ihnen umzugehen, angesichts der Komplexität aktueller sozialer und politischer Prozesse als allgegenwärtig: Einfache Lösungen, wie sie der Populismus verspricht, gibt es eben auch im Umgang mit dem Populismus selbst nicht.

Benjamin Rampp

Sektion Religionssoziologie

Jahrestagung »Religion und Populärkultur« am 28. und 29. November 2019 in Berlin

Unter Beteiligung von etwa 30 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz fand die Jahrestagung der Sektion Religionssoziologie in Kooperation mit dem Fachgebiet »Theorien moderner Gesellschaften« des Instituts für Soziologie der Technischen Universität in den Räumlichkeiten der TU Berlin statt. Der Ausrichtung der Tagung entsprechend behandelten die Beiträge die Bedeutung populärkultureller Formen in der Sphäre des Religiösen einerseits und die Übernahme religiöser Themen in der Populärkultur andererseits.

Nach einleitenden Worten der OrganisatorInnen beschäftigte sich die erste Session mit dem komplexen und historisch variablen Verhältnis zwischen Religion und populärkulturellen Medien. Ausgehend von Bourdieus Theorien des Kunstfeldes zeichnete *Uta Karstein* (Leipzig) die Ausgrenzung industriell produzierter religiöser Artefakte durch sich als Proponenten eines legitimen Geschmacks verstehende christliche Kunstvereine im 19. Jahrhundert nach, wobei die Auswirkungen der Ästhetik eines Kunstwerks auf die Moral seiner BetrachterInnen häufig im Zentrum der Diskussionen stand. Im zweiten Beitrag arbeitete *Jens Jetzkowitz* (Marburg) anhand des Blockbusters »Avatar« religiös kodierte narrative Strukturen im Film heraus. Dabei identifizierte er einen Konflikt zwischen Wissenskonzeptionen der Akteure, die sich auf eine natürliche Ordnung einerseits, auf ökonomische Zwänge andererseits berufen, sowie das »Erwähltwerden« des Protagonisten durch eine Naturgöttin als zentrale Elemente der »hollywood-typischen Kapitalismuskritik«. *Carsten Heinze* (Hamburg) behandelte in seinem Beitrag religiöse Fragestellungen in der Filmtheorie Siegfried Kracauers, die sich mit Erlösungsmomenten des Mediums Film im Kontext einer durch Sinnverlust charakterisierten Kultur der Moderne auseinandersetzt.

Gabriel Malli (Graz, Erfurt) präsentierte erste Befunde aus Untersuchungen zur diskursiven Konstruktion vergeschlechtlichter Subjektpositionen und Modellpraktiken in salafistischen Medien auf der Video-Plattform YouTube. Dabei konnte er feststellen, dass Produzenten Vermittlungsformen und Symbole einer als westlich markierten Populärkultur übernehmen. *Adrian Totaro* (Koblenz-Landau) beschäftigte sich in seinem Beitrag mit Internet-Auftritten evangelikaler Organisationen. In diesem Zusammenhang

machte er auf eine Bedeutungssteigerung des Visuellen für religiöse Kommunikation aufmerksam und plädierte für eine Offenheit der Religionssoziologie gegenüber Konzepten der visuellen Soziologie.

Auch in den Vorträgen des zweiten Blocks standen die vielfältigen wechselseitigen Beeinflussungsverhältnisse zwischen Religion und Populärer Kultur im Fokus. Am konkreten Fall einer Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Denver zeigte *Maren Freudenberg* (Bochum) Formen eines Dialogs zwischen Religion und Populärkultur, wobei das »house for all sinners and saints« unter Rückgriff auf populär- und subkulturelle Elemente inklusive und anti-hegemoniale christliche Identitätsentwürfe anbietet. Im Abendvortrag stellte *Hubert Knoblauch* (Berlin) schließlich theoretische Überlegungen zur Refiguration der Religion an, die von einer Aneignung populärkultureller Inhalte durch religiöse Organisationen einerseits und einer Übernahme von Formen religiöser Kommunikation durch Akteure der Populärkultur andererseits geprägt ist. Das Konzept einer populären Religion, die Prozesse der Subjektivierung, Eventisierung und Spiritualisierung religiöser Praxis impliziert, weise zudem das Potenzial auf, konzeptuelle Differenzen der Religionssoziologie – wie beispielsweise unsichtbare versus öffentliche Religion, oder Säkularisierung versus Re-Sakralisierung – zu überwinden.

Der zweite Tag begann mit einem Beitrag von *Marv Breuer* (Paderborn), der sich mit Diskursen zur Altenpflege für muslimische MigrantInnen auseinandersetzte. Es wurde deutlich, dass muslimische Pflege in Fremdbeschreibungen ethnisch und religiös kodiert ist. In Selbstbeschreibungen von MuslimInnen wurden dagegen ethnisch-normative Erwartungen an Pflege ebenso sichtbar wie assimilativ-pragmatische Zugänge. Im Anschluss präsentierten *Thorsten Benkel* und *Matthias Meitzler* (Passau) empirische Befunde zur Refiguration der Religion in zwei Feldern religiöser Praxis: Zum einen zeigten sie einen Wandel der westeuropäischen Friedhofskultur, wobei Grabstätten zunehmend populärkulturelle Gestaltungselemente mit Bezügen zur Lebenswelt der Verstorbenen aufweisen. Zum anderen wurde das auf »große Transendenzen« ausgerichtete Erlebnisangebot einer Heilpraktikerschule als Evidenz einer Spiritualisierung medizinischer Praxis gedeutet. *Bernt Schnettler* (Bayreuth) stellte in seinem Vortrag ethnographische Befunde zu elaborierten Ritualen zur Bestattung nicht-identifizierbarer Mordopfer als Form eines abseits kirchlicher Institutionen praktizierten Totenkultes in Kolumbien vor, der insbesondere in marginalisierten sozialen Gruppen verbreitet ist und populärkulturelle mit volksreligiösen Elementen vereint.

Der letzte Themenblock der Tagung fokussierte auf räumliche und zeitliche Dimensionen populärer Religion und versammelte Beiträge zu religiösen Orten und Events. Ausgehend von einer Diskussion zentraler Charakteristika US-amerikanischer Megakirchen präsentierte *Udo Kelle* (Hamburg) empirische Befunde aus dem Feld evangelikaler Kirchen in einer deutschen Großstadt, wobei Konkurrenzbeziehungen ebenso sichtbar wurden wie institutionelle Isomorphien, etwa im Hinblick auf populärreligiöse Elemente. *Meike Haken* (Berlin) stellte Ergebnisse videographischer Erhebungen zu christlichen Celebrations – verstanden als Großveranstaltungen mit Eventcharakter – in Deutschland vor, die, unterstützt durch multisensorische räumlich-materielle Kommunikationstechniken, einerseits individuelles Erleben von Religion, andererseits intensive Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen. Im letzten Beitrag der Tagung zeichnete *Marian Burghardt* (Leipzig) am Fall des »House of One« die Popularisierung religiöser Diversität nach. Dabei handelt es sich um einen im Zentrum Berlins geplanten und international beachteten multireligiösen Raum für christliche, jüdische und muslimische Gläubige, der als Objektivation sozialer Aushandlungsprozesse betrachtet werden kann und religiöse Diversität als Norm konstituieren soll.

Insgesamt bot die Tagung vielfältige Einblicke in das aktuelle Forschungsgeschehen der deutschsprachigen Religionssoziologie und unterstrich die Relevanz wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Populärkultur. Die Beiträge und Diskussionen vermittelten den Eindruck eines lebendigen Feldes, das sich dem Gegenstand mit innovativen theoretischen und methodischen Zugängen annähert.

Gabriel Malli